

# LEBENSBLDER

## **Franz Thedieck (1900–1995) – „Zeitgenosse des Jahrhunderts“**

**Christoph Brüll**

Am 27. September 1985, einen Tag nach dessen 85. Geburtstag, führte der Deutschlandfunk ein lebensgeschichtliches Interview mit seinem ehemaligen Intendanten Franz Thedieck. Darin betonte dieser, dass er sich – trotz CDU-Mitgliedschaft seit 1945 – nie als Parteifunktionär, sondern immer als Beamter gesehen habe.<sup>1</sup> In dieser Bemerkung, die ganz zum Schluss des Gesprächs fiel, wird das Spannungsfeld deutlich, in dem sich Thedieck spätestens seit 1923 bewegt hatte: Er war ein durch und durch politischer Mensch, dessen Gestaltungswillen sich letztlich über fast sechs Jahrzehnte in seiner Verwaltungstätigkeit geäußert hatte. Die Bemerkung erklärt aber auch, zumindest teilweise, warum Franz Thedieck heute fast niemandem mehr ein Begriff ist: Er fühlte sich in der zweiten oder dritten Reihe wohl. Und doch, die bloße Aufzählung seiner beruflichen Tätigkeitsfelder zeigt, wie sich in der Person von Franz Thedieck zahlreiche Fragen und Probleme spiegeln, die die Historiker seit Jahrzehnten beschäftigen: Abwehrnebenstelle des Preußischen Innenministeriums in Köln (1923–1929), Regierungsrat und Oberregierungsrat des Regierungsbezirks Köln (1931–1940 und 1945–1949), Oberkriegsverwaltungsrat bei der Militärverwaltung Belgien und Nordfrankreich (1940–1943), Staatssekretär im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (1949–1964) und Intendant des Deutschlandfunks (1966–1972). Eine Beamtenkarriere über drei Regime hinweg, die – auf den ersten Blick – stets nach oben geführt hat. Die Frage nach seinem Platz in den Forschungen zu deutschen Elitenkontinuitäten im 20. Jahrhundert liegt somit auf der Hand.

Diese Auflistung gewinnt noch an Schärfe, wenn auch die inhaltlichen Schwerpunkte angeführt werden: Kampf gegen den rheinischen Separatismus, Grenzlandreferent für Eupen-Malmedy und Luxemburg, Generalreferent des Chefs der Militärverwaltung in Brüssel, zuständig u. a. für Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Beziehungen zur katholischen Kirche, Kampf gegen DDR- und Sowjetpropaganda. Es stehen zudem drei Parteimitgliedschaften zu Buche: DNVP (1919–1921), Zentrum (1930–1933) und CDU (1945–1995). Ehrenamtliches Engagement leistete er u. a. in der deutsch-österreichischen

---

1 Deutschlandfunk (Hg.): *Zeitgenosse des Jahrhunderts*. Ein Gespräch mit Franz Thedieck. Heft 34. Köln 1986, S. 20. Der Verfasser dankt Peter M. Quadflieg M. A. für die kritische Kommentierung des Textes.

Arbeitsgemeinschaft (1926–1933), im Verein für das Deutschtum im Ausland (1923–1940) und als Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung (1964–1968). Auch hier evoziert die simple Aufzählung Fragen nach dem nationalen Selbstverständnis, nach dem Verhältnis von politischem Katholizismus und Nationalsozialismus und nicht zuletzt nach dem Spielraum von politischen Beamten im Dritten Reich. Dazu gehört selbstverständlich auch die Hervorhebung der beiden großen Zäsuren in dieser Laufbahn: seiner Entfernung aus der Militärverwaltung in Brüssel, die 1942–1943 auf Betreiben von Reinhard Heydrich und Heinrich Himmler erfolgte, und die zeitweilige Suspendierung vom Verwaltungsdienst im Jahr 1946, die im August 1947 gewissermaßen als Nachspiel zu einer Verurteilung zu einem Jahr Haft (unter Aussetzung der Strafe) wegen „wissentlicher Täuschung“ der Alliierten führte. Auch stellen sich Fragen nach Thediecks Beziehungen zu den Widerstandskreisen um Carl Goerdeler und damit zur Bewertung seiner Rolle als Beamter im Nationalsozialismus sowie, eng damit verbunden, nach dem Umgang mit seiner Vergangenheit, die ihn bis zu seinen Interventionen als Zeitzeuge im hohen Alter begleiten sollte und die sich unter anderem in seinem umfangreichen Nachlass im Bundesarchiv in Koblenz und im Archiv für Christlich-Demokratische Politik niederschlägt.

Die Historiker haben sich bisher eher selten mit der gesamten Vita Franz Thediecks beschäftigt; es dominieren die Darstellungen und Analysen zu einzelnen Aspekten bzw. Abschnitten. Ausführlichere Lebensbeschreibungen sind die Ausnahme. So hat Hans-Otto Kleinmann ihm ein Porträt gewidmet, das in einer Reihe zum deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhundert erschien.<sup>2</sup> Dieser Beitrag informiert zuverlässig über den Lebensweg Thediecks, geht jedoch nicht ins Detail. Eine weitere Skizze bietet der Historiker Stefan Creuzberger, der sich in seiner Studie zum Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen recht eingehend mit der Persönlichkeit des ersten Staatssekretärs befasst.<sup>3</sup> Auch hier rücken jedoch die problematischen Aspekte der Vorkriegs- und Kriegsjahre nicht in den Fokus. Die Pariser Dissertation von Bernard Ludwig, die sich mit dem Antikommunismus der frühen Bundesrepublik beschäftigt, setzt sich wesentlich kritischer mit Thediecks Deutschlandkonzeptionen und der durch ihn personifizierten Kontinuitätsproblematik des territorialen Revisionismus auseinander.<sup>4</sup> Eine biographische Notiz findet sich ebenfalls in

2 Hans-Otto Kleinmann: Franz Thedieck (1900–1995), in: Jürgen Aretz/Rudolf Morsey/Anton Rauscher (Hg.): *Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts*. Bd. 11, Münster 2004, S. 247–264.

3 Stefan Creuzberger: *Kampf für die Einheit. Das gesamtdeutsche Ministerium und die politische Kultur des Kalten Krieges 1949–1969*. Düsseldorf 2008, S. 65–75.

4 Bernard Ludwig: *Anticommunisme et guerre psychologique en République fédérale d'Allemagne et en Europe (1950–1956)*. *Démocratie, diplomaties et réseaux transnationaux*. Diss. Phil. Université de Paris-I Panthéon-Sorbonne 2011, S. 103–107.

der „Nieuwe Encyclopedie van de Vlaamse Beweging“, in der Bruno de Wever sich sehr sachlich mit dem Werdegang Thediecks auseinandersetzt, ohne allerdings auf die Kontinuitätsproblematik zu verweisen.<sup>5</sup> Schaut man ins Netz, so bietet die auf der Homepage der Adenauer-Stiftung präsentierte Biographie, die zwar naturgemäß nur knappe Einordnungen skizziert, verlässliche Informationen zum Lebenslauf.<sup>6</sup> Es gibt ebenfalls einen „Wikipedia“-Eintrag, der jedoch sehr lückenhaft ausfällt und sich in bloßen Andeutungen ergeht.<sup>7</sup>

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es demnach nicht, die Vita Franz Thediecks einer kohärenten Gesamtdeutung zu unterziehen, sondern Fragen aufzuwerfen, wie man sich dieser Biographie nähern, wie man sie in der deutschen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts verorten kann. Dazu werden zwar – wie in einem Lebensbild üblich – sämtliche Stationen in den Blick genommen, der Schwerpunkt soll jedoch eindeutig auf dem Jahrzehnt 1940–1949 liegen, da sich hier viele Fragekomplexe bündeln und sich Rück- und Ausblicke auf die vorangegangenen bzw. die folgenden Jahrzehnte aufdrängen.

### *Deutschnationale Sozialisierung*

Was wir über die Jugendjahre Thediecks wissen, beruht auf im hohen Alter von ihm selbst verfassten Schilderungen. Franz Thedieck wurde am 26. September 1900 als viertes von sechs Kindern in Hagen in Westfalen geboren, wo sein Vater als Landgerichtsrat arbeitete. Dessen Berufung zum Landgerichtsdirektor machte 1903 einen Wohnsitzwechsel nötig. Die Familie zog nach Köln, womit Thedieck „zu einem Rheinländer [wurde], nicht im stammesmäßigen Sinn, sondern im wohnsitzmäßigen“.<sup>8</sup> Tatsächlich hat Thedieck zeitlebens seine westfälische Herkunft und sein Bekenntnis zu Preußen betont, obwohl er seine Sozialisierung im Rheinland erfuhr.

Nach dem Besuch einer katholischen Volksschule absolvierte er ab 1910 das Realgymnasium in Köln-Lindenthal, eine Neugründung jener Jahre, die er über siebzig Jahre später als „im ganzen recht liberal“ und „erfreuliche Einrichtung“ bezeichnete.<sup>9</sup> Seine politische Prägung gewann er nicht zuletzt aus den Diskussionen mit seinen Mitschülern, wobei er die Skepsis der Rheinlän-

5 Bruno de Wever: Art. Franz Thedieck, in: Reginald de Schryver u. a. (Hg.): *Nieuwe Encyclopedie van de Vlaamse Beweging*. Tielt 1998, S. 3056–3057.

6 Denise Lindsay: Art. Franz Thedieck, in: [http://www.konrad-adenauer.de/adenauer\\_thedieck\\_franz.html](http://www.konrad-adenauer.de/adenauer_thedieck_franz.html) (Abruf: 10. April 2013).

7 [http://de.wikipedia.org/wiki/Franz\\_Thedieck](http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Thedieck) (letzte Änderung: 29. März 2013; Abruf: 4. April 2013).

8 Franz Thedieck: *Alltag im Kaiserreich*, Ms., 1986, 10 S., hier S. 1 in: *Archiv für Christlich-Demokratische Politik (ACDP) 01-051-014/1* (Nachlass Thedieck). Der Text erschien in Rudolf Pörtner (Hg.): *Meine Kindheit im Kaiserreich*. Düsseldorf 1987.

9 Ebd., S. 3.

der gegenüber der „Entwicklung im nachbismarckischen Kaiserreich“ wahrnahm.

Diese wurde in seinem Elternhaus nicht geteilt, wie aus seiner Schilderung der letzten Vorkriegsjahre hervorgeht: „In meinem Elternhaus herrschte eine positivere Beurteilung der preußisch-deutschen Politik vor. Mein ältester Bruder trat schon Ostern 1912 in die kaiserliche Marine ein. [...] Wir jungen Gymnasiasten konnten trotz eifrigen Diskutierens die großen Zusammenhänge des politischen Geschehens nicht voll übersehen. Wir stimmten jedoch dem Reichskanzler v. Bülow aus vollem Herzen zu, wenn er auch für die Deutschen einen ‚Platz an der Sonne‘ forderte. Doch blieben wir nicht unberührt von der wachsenden Sorge der Erwachsenen vor der Entente [...]. Das Trauma einer Einkreisung des Deutschen Reiches durch die Ententemächte erfüllte die Menschen mit einer wachsenden Beklemmung.“<sup>10</sup>

Den Söhnen der Familie Thedieck war ihre Aufgabe klar: Während drei von ihnen an der Front kämpften (wovon einer 1915 fiel, zwei weitere fielen während des Zweiten Weltkriegs), engagierte Franz sich im landwirtschaftlichen Hilfsdienst im Rheinland und gelangte im Jahr 1917 mit 2000 anderen jungen Männern nach Frankreich ins Etappengebiet zum Ernteeinsatz.<sup>11</sup> Doch war dies Thedieck nicht genug und so verpflichtete er sich – hier ganz Vertreter der Kriegsjugendgeneration –, nach seinem Kriegsabitur im April 1918 als Marinekadett und besuchte die Marineschule in Mürwick. Anschließend gelangte er auf das Schulschiff „Schlesien“, einem Linienschiff der kaiserlichen Marine. Hier erlebte er auch das Kriegsende und den Kieler Matrosenaufstand, blieb jedoch mit den Offizieren, Unteroffizieren und den anderen Seekadetten an Bord und kreuzte in dänischen und schwedischen Gewässern, bis dem Schiff die Heimfahrt gestattet wurde; in der Rückschau Thediecks: „Wir waren noch kaisertreu geblieben, als der Kaiser sich schon nach Holland abgesetzt hatte, für uns ein sehr bitteres Ende.“<sup>12</sup> Nach eigener Aussage schloss sich Thedieck dann für kurze Zeit einem Freikorps, der „Division Lettow-Vorbeck“, an, bevor es ihn im Mai 1919 nach Hause zog. In einem Fragebogen aus dem Jahr 1937, den er zur Beförderung als Reserveoffizier einreichte, gab Thedieck zudem an, zwischen 1919 und 1921 Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) gewesen zu sein.<sup>13</sup> Angesichts seiner militärischen Vergangenheit und seiner monarchie- und kaisertreuen Gesinnung ist diese Mitgliedschaft nicht außerge-

10 Ebd., S. 7.

11 Ebd., S. 8; Deutschlandfunk: Zeitgenosse, S. 6–7.

12 Thedieck: Alltag, S. 9 (dort das Zitat); Deutschlandfunk: Zeitgenosse, S. 7; Kleinmann: Thedieck, S. 248f.

13 Bundesarchiv (BArch) Militärarchiv, Pers 6/185271 (Personalakte Franz Thedieck), Vorschlagsliste zur Ernennung zum Offizier des Beurlaubtenstandes bei Reichsluftwaffe bzw. Beförderung zu einem höheren Dienstgrad für Franz Thedieck, Wachtmeister der Reserve, 1. Dezember 1937.

wöhnlich. Allerdings hat er diese Mitgliedschaft später nie mehr erwähnt – auch nicht in den zitierten Zeitzeugeninterviews der 1980er Jahre –, weshalb auch die Austrittsgründe im Dunkeln liegen.

Noch 1919 nahm Thedieck in Bonn-Poppelsdorf das Studium der Landwirtschaft auf und hörte nebenher in Köln und Bonn Jura und Volkswirtschaft. Den Abschluss als Diplom-Landwirt erhielt er mit einer Arbeit über die „Kritik der Gründe, die nach Kautskys Meinung für den landwirtschaftlichen Großbetrieb sprechen“.<sup>14</sup> Die etwas überraschende Studienwahl begründete Thedieck mit der Meinung seines Vaters, der ihm vom Jura-Studium abgeraten hatte, und mit seiner ursprünglichen Motivation, die Offizierslaufbahn einschlagen zu wollen.<sup>15</sup> Statt jedoch, wie vorgesehen, als Assistent von Professor August Skalweit Agrarwissenschaften zu lehren und die Universitätslaufbahn einzuschlagen, landete Thedieck wieder in Köln, wo die Stelle eines Stellvertreters des Leiters der preußischen Abwehrstelle im Rheinland zu vergeben war.<sup>16</sup> Thediecks Kontakte zu Netzwerken von Gegnern der alliierten Rheinlandbesatzungspolitik scheinen hier ausschlaggebend gewesen zu sein.

#### *Köln, Rheinland, Deutschland*

„Ich war aus Überzeugung und dann eben auch, weil es meine berufliche Aufgabe bei der preußischen Abwehrstelle war, der Meinung, es gibt nur eine Sicherung, nämlich das Rheinland bei Preußen zu halten.“<sup>17</sup> Im Frühjahr 1923, inmitten von Aufruhr an Rhein und Ruhr, trat Thedieck in die Kölner Abwehrstelle ein, deren Hauptaufgabenfeld der Kampf gegen den rheinischen Separatismus war. Sein Vorgesetzter war eine schillernde Persönlichkeit: der Kärntner Volkstumskämpfer Hans Steinacher<sup>18</sup>, zu dem eine lebenslange Freundschaft entstehen sollte. Die Aufgaben Thediecks waren vielfältig, bewegten sich jedoch auf drei Achsen: die nachrichtendienstliche Tätigkeit, die Koordination des zivilgesellschaftlichen Engagements gegen den rheinischen Separatismus

14 Kleinmann: Thedieck, S. 249.

15 Dass diese Verbindung von angestrebter Offizierslaufbahn und dem Studium der Agrarwissenschaft nicht ungewöhnlich war, zeigt das Beispiel Heinrich Himmlers, ebenso wie Thedieck Jahrgang 1900, der etwas später die gleiche Entscheidung traf, vgl. Peter Longerich: Heinrich Himmler. Biographie. München 2008, S. 34f.

16 Deutschlandfunk: Zeitgenosse, S. 8f.

17 Ebd., S. 10.

18 Hans-Werner Retterath: Art. Hans Steinacher, in: Ingo Haar/Michael Fahlbusch (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. München 2008, S. 651–656; Ders.: Hans Steinacher: Die Stilisierung zum ersten Soldaten des „Volkstumskampfes“ und nach 1945 zum NS-Opfer, in: Ingo Haar/Michael Fahlbusch (Hg.): Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert, Expertise und „Neuordnung“ Europas. Paderborn 2010, S. 153–176. Zu unkritisch, aber dokumentarisch interessant: Hans-Adolf Jacobsen (Hg.): Hans Steinacher. Bundesleiter des VDA 1933–1937. Erinnerungen und Dokumente. Boppard 1970.

und die sogenannte nationalpolitische Bildung. Es ging also um die Bestimmung und Bekämpfung des Einflusses der separatistischen Bestrebungen, um Öffentlichkeitsarbeit und um Schulungen für Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Thedieck verfasste ebenfalls Artikel und Buchbesprechungen für die Kölner Presse und war Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der politischen Parteien im Rheinland.<sup>19</sup> Der Kampf – und dies ist bemerkenswert – sollte aber eben nicht bloß mit den (bisweilen gewalttätigen) Mitteln emotionaler Empörung geführt werden, sondern über ein rationales, ja wissenschaftlich gesichertes Fundament verfügen, das im Rahmen der nationalpolitischen Bildung allen Akteuren in Politik- und Gewerkschaftsleben der Rheinprovinz vermittelt werden sollte.<sup>20</sup>

In diese Zeit fallen auch mehrere Begegnungen, die für seinen späteren Werdegang bedeutsam sein sollten. Neben dem bereits erwähnten Steinacher ist hier vor allem Jakob Kaiser zu nennen, damals Geschäftsführer der Christlichen Gewerkschaften im Rheinland, mit dem er oftmals anlässlich von Schulungsveranstaltungen zusammentraf. Ferner auch die Historiker Franz Steinbach und Hermann Aubin, mit denen er bis in die 1960er Jahre regelmäßig zusammenarbeitete. Deutlich schwieriger und distanzierter waren die ersten Begegnungen mit Konrad Adenauer, dem Kölner Oberbürgermeister, dem Thediecks Tätigkeit und die regelmäßigen Zusammenstöße mit den Alliierten ein Dorn im Auge waren.<sup>21</sup> Insgesamt fällt auf, dass es Thedieck gelang, zahlreiche Kontakte mit Politikern und Wissenschaftlern, die er damals knüpfte, über oft lange Zeiträume zu konservieren.

Sein aus seiner Sozialisierung herrührendes Interesse für die nationale Frage und die Zusammenarbeit mit Steinacher sensibilisierten ihn immer stärker für die Tätigkeit von grenzrevisionistischen Organisationen, die durchaus auch den Geist des Revanchismus atmen konnten. So engagierte er sich neben seiner beruflichen Tätigkeit von 1926 bis 1933 als Schriftführer der deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaft, einer „Anschlussorganisation“, die Persönlichkeiten von Rhein und Ruhr mit Österreichern zusammenbrachte. Zu den Kontaktleuten der Arbeitsgemeinschaft gehörte unter anderem Hermann Neubacher (1893–1960), der nach dem „Anschluss“ 1938 Bürgermeister von Wien wurde und während des Zweiten Weltkriegs verschiedene Ämter im besetzten Süd-

19 Kleinmann: Thedieck, S. 249f.; Deutschlandfunk: Zeitgenosse, S. 9f.

20 Vgl. dazu Christoph Brüll: Franz Thedieck (1900–1995) und das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik „von Weimar nach Bonn“: eine biographische Annäherung, in: Paul Thomes (Hg.): Zwischen Narration und Methode. Neue Impulse in der historischen Biographieforschung (im Druck).

21 Der Kampf gegen den rheinischen Separatismus und für die nationale Sache in Köln führten mehrmals zu Reibungen mit den Besatzungsmächten und brachten Thedieck 1924 einen neunwöchigen Aufenthalt in britischer Untersuchungshaft ein (Vgl. Lindsay: Thedieck).

osteuropa ausübte. Größere Auswirkungen hatte jedoch Thediecks Mitgliedschaft im Verein für das Deutschtum im Ausland. Steinacher gehörte hier zu den führenden Funktionären und war u. a. mit der „kulturpolitischen Betreuungsarbeit“ des 1920 an Belgien abgetretenen Gebietes von Eupen-Malmedy befasst. Nachdem Steinacher ab 1929 seine Tätigkeit immer mehr in Richtung Berliner Zentrale orientierte, trat Thedieck – wie auch schon 1927 in der Abwehrstelle – an dessen Stelle.

Beruflich erlebte Thedieck nach dem Ende seiner Tätigkeit in der Abwehrenebenstelle kurzzeitig eine unbefriedigende Situation. Er erhielt eine Stelle als Hilfsarbeiter im Verwaltungsdienst von Köln-Mülheim, wo er bis zum Frühjahr 1931 verblieb. Mit seinem Eintritt in den Dienst des Regierungspräsidiums Köln wurde er zum Grenzlandreferenten ernannt und erhielt den Sonderauftrag für Eupen-Malmedy, den er auch nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten beibehielt. Es kann an dieser Stelle nicht ausführlich auf diese Tätigkeit eingegangen werden, die von der deutschen und ostbelgischen Geschichtsschreibung dargestellt und analysiert worden ist.<sup>22</sup> Es erscheint jedoch wichtig, auf zwei Aspekte hinzuweisen: zum einen war die „Grenzlandarbeit“ nur eines von mehreren Tätigkeitsfeldern des Beamten Thedieck, wenn auch das wichtigste; zum anderen fällt auf, in welchem Maße sich hier sein „ehrenamtliches“ Engagement im VDA und seine beruflichen Aktivitäten überschneiden, so dass sie manchmal kaum auseinanderzuhalten sind. Thediecks Aufgabenspektrum reichte von der Beratung für den Privatmann aus Eupen-Malmedy-St. Vith, dessen Ersparnis sich auf blockierten deutschen Konten befand, bis hin zur politischen Organisation des Revisionismus und der Finanzierung propagandistischer Aktivitäten. Zu seinen übrigen Aufgaben gehörten im Wesentlichen Kultur- und Verteidigungsfragen, zeitweilig auch der Sport.

Im Jahr 1932 kam Thedieck zum ersten Mal für kurze Zeit mit der Reichspolitik in Berührung. Auf Vorschlag des Reichskanzlers Heinrich Brüning wurde er zu einem von zwei Geschäftsführern der so genannten Hindenburgausschüsse bestimmt, die die Wiederwahl des Reichspräsidenten gegen Adolf Hitler (NSDAP) und Ernst Thälmann (KPD) organisieren sollten. Brüning hatte in den 1920er Jahren ebenfalls zu den regelmäßigen Rednern auf den von Thedieck organisierten nationalpolitischen Schulungen gehört und auf den

---

22 Maßgeblich immer noch Klaus Pabst: Eupen-Malmedy in der belgischen Regierungs- und Parteienpolitik 1914–1940, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 76 (1964) (Sonderdruck), S. 208–515; Carlo Lejeune: Die deutsch-belgischen Kulturbeziehungen 1925–1980. Wege zur europäischen Integration? Köln 1992; einschlägige Dokumente auch bei Bruno Kartheuser: Die 30er Jahre in Eupen-Malmedy. Einblick in das Netzwerk reichsdeutscher Subversion. Neundorf 2001. Zur Rolle Thediecks in der wissenschaftspolitischen Betreuung Eupen-Malmedys im Rahmen der „Westforschung“ vgl. Brüll: Thedieck.

jungen Beamten großen Eindruck gemacht. Thedieck führte seinen Eintritt in die Zentrumsparlei im Jahr 1930 maßgeblich auf die Persönlichkeit dieser „begeisterten Figur“ zurück. Darin konnte auch die „Glücklosigkeit“ des Reichskanzlers nichts ändern.<sup>23</sup> Die Wertschätzung beruhte durchaus auf Gegenseitigkeit, entspann sich doch zwischen den beiden in den folgenden Jahrzehnten eine sehr herzliche Korrespondenz. In seinen Memoiren würdigte Brüning Thediecks Einsatz in Berlin: „Schon am 3. März [1932] stellte sich heraus, daß die bisherigen Mitglieder des Hindenburg-Ausschusses für die Propaganda gänzlich ungeeignet waren. Am 29. Februar hatten mir Joos und Ruffini bereits über die ungeschickte Methode berichtet und mir vorgeschlagen, Herrn Thedieck (Köln) für die Propaganda zu holen. Er traf am 2. März ein. Von dem Augenblick an glückte wenigstens die Pressepropaganda.“<sup>24</sup> Die Empfehlung durch die beiden prominenten Zentrumsmitglieder belegt Thediecks politische Verankerung im Kölner Milieu der Partei. Nach seiner Rückkehr aus Berlin betraute man ihn mit einer neuen Sonderaufgabe: im August 1932 wurde er zum Staatskommissar beim in Köln ansässigen Westdeutschen Rundfunk berufen. Dieses Amt übte er bis zum Dezember 1933 aus.

#### *Politischer Beamter im Nationalsozialismus*

Die nationalsozialistische Machtergreifung war für Thedieck in der Rückschau „ja überhaupt kein Problem. Ich war von Anfang ein scharfer Gegner der Nationalsozialisten. Ich war durch meine Verbundenheit mit Brüning gegen die Nationalsozialisten, und ich wurde natürlich durch diese sogenannte Machtübernahme schwer getroffen. Aber man hatte damals tatsächlich keine so richtige Vorstellung, was nun daraus werden würde. Man war normale Regierungsumbildungen gewöhnt und wußte nicht, daß das eben der völlige Systemwechsel, das Ende der Demokratie war“.<sup>25</sup>

Diese Unsicherheit um den 30. Januar 1933 lässt sich auch aus der Korrespondenz herauslesen, die Thedieck in den Tagen und Wochen danach führte. So berichtete ihm Jakob Kaiser aus Berlin von der „Aufgeregtheit in den Ministerien“, als er ihn bezüglich der Unterstützung des Führers der prodeutschen christlichen Gewerkschaftsbewegungen in Eupen-Malmedy, Stefan Gierets, um seine Mitwirkung bat. Weiter hieß es: „Der politische Kampf ist gegen Hugenberg und Papen zu führen. Adolf Hitler findet den richtigen Weg nicht allein. Damit er ihn findet, muß er gründlich an den Ohren genommen werden. Sie verstehen mich.“<sup>26</sup> Thedieck selbst schwankte zwischen Resignation und

23 Deutschlandfunk: Zeitgenosse, S. 11f.; Kleinmann: Thedieck, S. 251.

24 Heinrich Brüning: Memoiren 1918–1934. Stuttgart 1970, S. 531.

25 Deutschlandfunk: Zeitgenosse, S. 13.

26 Jakob Kaiser an Franz Thedieck, 3. Februar 1933, in: BArch N 1174/11 (Nachlass Thedieck).

Sarkasmus, wie ein Brief an den bereits erwähnten Hermann Neubacher zeigt: „Wenn auch schweren Herzens müssen wir uns der höheren Gewalt beugen und einsehen, dass die Zeitverhältnisse unserer überparteilichen nationalen Arbeit nicht günstig sind, trotz allem, was zurzeit über die Zeit wahrhaft nationaler Politik geschrieben und geredet wird. [...] Es ist zurzeit kein Vergnügen, in der politischen Arbeit zu stehen. Alles, was wir in den letzten zehn Jahren an volks- und staatspolitischer Arbeit geleistet haben, gilt jetzt als ein Dreck: man könnte leicht resignieren. Aber ich nehme an, auch diese Zeit geht vorüber und auch den neuen Machthabern werden mit zunehmender Berührung mit der Praxis einige Einsichten aufgehen. [...] Ich nehme an, dass im Kampf zwischen Wahlagitation und Karneval in Köln der Karneval Sieger bleiben wird.“<sup>27</sup>

Die Auswirkungen des „Ermächtigungsgesetzes“ machten sich in Thediecks Umfeld schließlich direkt bemerkbar. Nach dem Verbot der Gewerkschaften verlor Jakob Kaiser seine Ämter, in Köln wurde der Regierungspräsident Hans Elfgen im August 1933 in den Ruhestand versetzt und ließ sich in Italien nieder.<sup>28</sup> Auf der anderen Seite gab es auch Aufsteiger: Hans Steinacher wurde zum Bundesführer des VDA in Berlin bestimmt, Thediecks Kölner Verwaltungskollege Eggert Reeder wurde zum Regierungspräsidenten von Aachen ernannt und teilte ihm seine Freude mit, künftig in „Grenzlandangelegenheiten“ zusammenzuarbeiten.<sup>29</sup> Reeder kehrte 1936 in selber Funktion nach Köln zurück.

Thedieck verblieb an seinem Platz und übte nach 1933 dieselben Aufgaben aus – inklusive des Sonderauftrags für Eupen-Malmedy, den er auch weiterhin mit seiner Mitgliedschaft im VDA, der nunmehr „Volksbund“ statt „Verein“ im Namen trug, verband.<sup>30</sup> Über die Gründe der Fortführung seiner Beamtenlaufbahn wird noch zu reden sein; jedenfalls bewegte sich Thedieck nunmehr in einem Spannungsverhältnis, das man nur als ambivalent bezeichnen kann. Zum einen zeigte er weiterhin wenig Enthusiasmus für den Nationalsozialismus – er beantragte nie die Parteimitgliedschaft, trat jedoch in den NS-Beamtenbund ein<sup>31</sup> –, zum anderen unterlag die volkstumpolitische Betreuung Eupen-Malmedys nunmehr auch nationalsozialistischen Maßgaben. Das schlug sich nicht zuletzt in dem kleinen Grenzgebiet selbst in einer Rivalität zwischen Gegnern und Befürwortern des Nationalsozialismus innerhalb der revisionistischen Gruppierungen niederschlug, in der Thedieck zwischen die Fronten geriet. Es bleibt festzuhalten, dass seine Sympathien eindeutig auf der Seite jener Volkstumsfunktionäre lagen, die der christlichen Gewerkschaftsbewegung

27 Franz Thedieck an Hermann Neubacher, 5. Februar 1933, in: BArch N 1174/27.

28 Hans Elfgen an Franz Thedieck, 12. Januar 1934, in: BArch N 1174/13.

29 Eggert Reeder an Franz Thedieck, 17. Mai 1933, in: BArch N 1174/12.

30 Franz Thedieck an VDA, Ortsgruppe Köln, z. H. des Herrn Konteradmiral a. D. Meissner, 13. Mai 1933, in: BArch N 1174/27.

31 Franz Thedieck an Landesverband Mittelrhein des VDA, 16. Juli 1934, ebd.

nahe gestanden hatten.<sup>32</sup> So geriet er in einen Prozess des Lavierens und der rhetorischen Selbstanpassung zwischen rivalisierenden Positionen, zumal sich auch genuin nationalsozialistische Netzwerke an der deutsch-belgischen Grenze bildeten, die er in sein strategisches Kalkül einzubeziehen hatte.<sup>33</sup> Letztlich darf dies jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass er in den 1930er Jahren für die Revancheorganisationen in Eupen-Malmedy die Schlüsselfigur war, deren institutionelle und finanzielle Unterstützung für die Organisation der so genannten Heimatbewegung unabdingbar war.

Thedieck griff auch hier vor allem auf jene Netzwerke zurück, die er seit den 1920er Jahren aufgebaut hatte. Dazu gehörte nicht zuletzt die „Westforschung“ des Bonner Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, dessen Leiter Franz Steinbach mit ihm bei den regelmäßigen Eupen-Malmedy-Tagungen der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft zusammenarbeitete. In diesem Rahmen lernte er auch den Historiker Franz Petri kennen, der in Bonn habilitierte und dessen Buch „Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich“ zu den einflussreichsten Werken der Westforschung gehörte und später erheblichen Einfluss auf die Konzeption der Kulturpolitik im besetzten Belgien ausüben sollte.<sup>34</sup> Denn nach dem deutschen Einmarsch in Belgien erhielten Thedieck und Petri Gelegenheit, ihre in diesen Jahren entwickelten Auffassungen in die Praxis umzusetzen.

### *Beamter und Besatzer*

Die Berufung Franz Thediecks in die Militärverwaltung (MV) für Belgien und Nordfrankreich ist eng auf dessen Verbindungen zu Eggert Reeder zurückzuführen. Schon seit dem Spätherbst 1939 bereiteten Mitglieder der Kölner Verwaltungsbehörden die Besatzung Belgiens vor und planten die Einrichtung einer Militärverwaltung. Zum Militärbefehlshaber Belgien (MBB), wurde schließlich General Alexander von Falkenhausen, ein Neffe des letzten deutschen Militärgouverneurs Belgiens im Ersten Weltkrieg, berufen.<sup>35</sup> Die admi-

32 Lejeune: Kulturbeziehungen, passim.

33 Thomas Müller: Die westpolitische Mobilisierung des „Aachener Grenzraumes“, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 109 (2007), S. 151–214.

34 Brüll: Thedieck, mit zahlreichen Literaturverweisen.

35 Zur deutschen Besatzung in Belgien, siehe in deutscher Sprache die jüngsten Veröffentlichungen von Benoît Majérus: Von von Falkenhausen (Ludwig) zu von Falkenhausen (Alexander). Die deutsche Verwaltung Belgiens in den zwei Weltkriegen – Brüche, Kontinuitäten und Lernprozesse, in: Günter Kronenbitter/Markus Pöhlmann/Dierk Walter (Hg.): Besatzung. Funktion und Gestalt militärischer Fremdherrschaft von der Antike bis zum 20. Jahrhundert. Paderborn u. a. 2006, S. 131–133; Ders.: Vorstellungen von der Besetzung Belgiens, Luxemburgs und der Niederlande (1933–1944), in: Jörg Echterkamp/Stefan Martens (Hg.): Der Zweite Weltkrieg in Europa. Erfahrung und Erinnerung. Paderborn 2007, S. 35–43.

nistrative Leitung der MV übte der Militärverwaltungschef aus. Dabei handelte es sich um den bisherigen Kölner Regierungspräsidenten Eggert Reeder. Er verwandte sich dafür, Thedieck als seinen Generalreferenten einzusetzen: „Das war so der allgemein, für alle Fragen mehr oder weniger Zuständige – was sagt man beim Fußball? Libero oder so etwas.“<sup>36</sup> Tatsächlich war Thedieck mit allen Fragen der allgemeinen politischen Verwaltung betraut, was unter anderem den Kontakt zu den leitenden belgischen Ministerialbeamten, den Generalsekretären der verschiedenen Ministerien, beinhaltete, aber auch Wirtschaftsfragen, Kultur- und Wissenschaftspolitik und den Kontakt zur katholischen Kirche. Ideologisch stand dabei die so genannte Flamenpolitik im Mittelpunkt, die einerseits in einer evidenten Kontinuität zur Besatzungspolitik des Ersten Weltkriegs stand und andererseits deren Fehler vermeiden sollte.

Dies wird deutlich in einem Brief, den Thedieck im Oktober 1943, ein halbes Jahr nach seinem Ausscheiden aus der MV, an Franz Petri richtete: „Eins können wir ja mit gutem Gewissen sagen: mit etwas mehr Kenntnissen und Vorstellungen von den Problemen sind wir ja 1940 doch an die flämischen Fragen herangegangen als die Herren von 1914. [...] Im übrigen ist es ja recht schmerzlich zu sehen, dass das, was seit 1940 der schwache Punkt in der Flamenpolitik der Militärverwaltung war, die mangelnde Verankerung bei der Reichsführung, die besondere Stärke der Politik des Generalgouvernements [im Ersten Weltkrieg] war. Hätte die Militärverwaltung nach oben eine solche Verbindung gehabt, wie damals der Generalgouverneur zur Reichskanzlei, wie vieles hätte anders verlaufen können.“<sup>37</sup>

Das Schreiben enthält zudem Anspielungen auf das Verhältnis zwischen der MV und der Reichsführung in Berlin, die in Brüssel durch die Vertreter von SS und Sicherheitspolizei-Sicherheitsdienst (Sipo-SD) vertreten war. Die Überzeichnung der Konflikte zwischen Wehrmacht – also MV – und SS bildeten in den folgenden Jahrzehnten die Hauptdeutungslinie der Geschichte der deutschen Besatzung Belgiens während des Zweiten Weltkriegs – was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass Thedieck und Petri zu den wichtigsten deutschen Zeitzeugen für die belgischen Historiker der Besatzungszeit wurden.

Die belgischen Historiker Albert De Jonghe und Alain Dantoing haben sich dabei besonders für die Rolle Thediecks als „geschickter Mittler“ zwischen der MV und dem Erzbischof von Mechelen, Joseph Kardinal van Roey interessiert,<sup>38</sup>

---

36 Deutschlandfunk: Zeitgenosse, S. 14.

37 Thedieck an Petri, 16. Oktober 1943, in: Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL-Archiv), NL 914 (Nachlass Franz Petri), Bd. 149, Bl. 29. Zu Petris Kulturpolitik, siehe die Überlegungen bei Francis Balace: *La Wallonie, ses cultures et l'Allemagne*, in: Bruno Demoulin (Hg.): *Histoire culturelle de la Wallonie*. Brüssel 2012, S. 346–353, hier S. 352f.

38 Albert De Jonghe: *La lutte Himmler-Reeder pour la nomination d'un HSSPF à Bruxelles*, in: *Cahiers d'Histoire de la Seconde Guerre mondiale* 3 (1974), S. 103–173, 4 (1976),

eine Rolle, die auch in jüngster Zeit wieder die Aufmerksamkeit der Historiographie gefunden hat, die sich mit der Geschichte des Unterrichtswesens in der Besatzungszeit beschäftigt.<sup>39</sup> Diese Arbeiten stützen sich im Wesentlichen auf eine Veröffentlichung aus dem Jahr 1945, in dem die belgische katholische Kirche detailliert ihr Verhalten während der Besatzungszeit rechtfertigte.<sup>40</sup> Dabei wird an vielen Stellen der mäßige Einfluss Thediecks auf die Besatzungspolitik im Allgemeinen und die Kirchen- und Schulpolitik im Besonderen hervorgehoben. Der flämische Historiker Marnix Beyen, der die Kulturpolitik der Besatzungsverwaltung analysiert hat, weist ebenfalls auf diese moderate Haltung hin, die es den Mitgliedern der Gruppe Kultur um Franz Petri erlaubt habe, sich gegen die NS-Instanzen als Beschützerin der belgischen Bevölkerung zu präsentieren.<sup>41</sup> Das deutlichste Urteil über den Oberkriegsverwaltungsrat Franz Thedieck hat Albert De Jonghe in den Fußnoten versteckt: „Tatsächlich war Thedieck ein geschickter aber auch mutiger Gegner des Regimes. Seine Feinde wussten, mit wem sie es zu tun hatten.“<sup>42</sup> Doch muss dabei festgehalten werden, dass das Urteil des flämischen Historikers ausschließlich auf den Aussagen belgischer Kirchenvertreter und auf den Umständen der Entfernung Thediecks aus der MV beruhte, die ihm der Betroffene selbst in den 1970er Jahren erläutert hatte.

Drei an Reeder adressierte Schreiben aus der Feder von Reinhard Heydrich (18. März und 23. Mai 1942) und Heinrich Himmler (16. Februar 1943) beschäftigen sich mit Thediecks Funktion und Wirken in der MV und zielten auf seine Ablösung.

Im Brief aus dem März 1942 kritisierte Heydrich Thediecks Rolle in der Volkstumspolitik der Vorkriegszeit, um seine Eignung in Zweifel zu ziehen: „Der einseitigen Begünstigung aller katholischen Interessen stand die offensichtliche Benachteiligung und systematische Bekämpfung der nationalsozialistischen Gruppen gegenüber. [...] Wiederholt wiesen bekannte kirchlich gebundene flämische Politiker in Flandern und im Reich auf ihre freundschaft-

---

S. 6–159, 5 (1978), S. 5–172, 7 (1982), S. 95–184, 8 (1984), S. 5–234, hier das Zitat auf S. 33; Alain Dantoing: *La collaboration du Cardinal. L’Eglise de Belgique dans la Guerre* 40. Brüssel 1991.

- 39 Sarah van Ruyskensvelde: Naar en nieuw „onderwijsvreed“. De onderhandelingen tussen kardinaal Van Roey en de Duitse bezetter over de toekomst van het vrij katholiek onderwijs, 1942–1943, in: *Belgische Tijdschrift voor Nieuwste Geschiedenis* XL (2010) 4, S. 603–643.
- 40 *Le Cardinal van Roey et l’occupation allemande en Belgique. Actes et documents publiés par le chanoine Leclef*. Brüssel 1945.
- 41 Marnix Beyen: *Wetenschap, Politiek, Nationaal-Socialisme. De cultuurpolitiek van het Duits militair bezettingsbestuur in België, 1940–1944*, in: *Bijdragen tot de Eigentijdse Geschiedenis* 11 (2003), S. 47–70, hier S. 53–55; Ders.: *Oorlog & verleden. Nationale geschiedenis in België en Nederland, 1938–1947*. Amsterdam 2002, S. 85f.
- 42 De Jonghe: *Lutte* 5 (1978), S. 40, Fn. 178.

lichen Beziehungen zu Thedieck hin. Wenn sich die Behauptungen auch mit seiner Aufgabenstellung in Einklang bringen lassen, so muss ich Thedieck jede Objektivität und Zuverlässigkeit in der Volkstumsarbeit absprechen. Er ist mir schon von früher her als unsicherer Kantonist bekannt gewesen und kann sich nicht entscheidend geändert haben [...] Durch [...] seine unmögliche Haltung in einem Lande, in dem die Macht der katholischen Kirche und die katholische Haltung des überwiegenden Teils der Bevölkerung einer nationalsozialistischen und großdeutschen Politik große Schwierigkeiten bereiten, sehe ich ein weiteres Verbleiben Thediecks in Belgien, einem Gebiet, dessen kirchliche Situation auf deutscher Seite zwar vorsichtige und geschickte, aber weltanschaulich besonders gefestigte Nationalsozialisten erfordert, für absolut untragbar an.<sup>43</sup>

Reeder verteidigte Thedieck in einer Replik an Heydrich vom 6. April 1942. Letztlich war die Personalie Thedieck ein Element in der Auseinandersetzung um die eventuelle Einrichtung einer Zivilverwaltung in Belgien und die Einsetzung eines Höheren SS- und Polizeiführers in Brüssel. Im Mai 1942 erhöhte Heydrich den Druck, indem er einerseits betonte, Thedieck müsse nicht aus dem Verwaltungsdienst entfernt werden, auch werde es keine Disziplinarmaßnahmen geben, andererseits unmissverständlich zu verstehen gab, dass Thedieck in Brüssel fehl am Platze sei. Diesmal verwies er neben der Eupen-Malmedy-Problematik auch auf die Zentrums-Mitgliedschaft Thediecks und den Einfluss, den Brüning und der ehemalige Regierungspräsident Elfgen auf ihn ausgeübt hätten.<sup>44</sup> Laut Thedieck wäre Reeders Protektion schon mit diesem Schreiben an ihre Grenzen gestoßen, wenn nicht Heydrich wenige Tage später einem Attentat zum Opfer gefallen wäre.<sup>45</sup> Im Februar 1943 war es dann Heinrich Himmler persönlich, der in einem recht lakonischen Schreiben an Reeder monierte, dass „Sie [...] dem SS-Gruppenführer Berger versprochen [hatten], dass Ihr Referent Thedieck, der von uns als wenig wünschenswerter – um nicht zu sagen als unseliger – Ratgeber auf politischem Gebiet in Belgien angesehen wird, zum 31.12.1942 entfernt wird. Dieses Versprechen wurde nicht eingelöst.“<sup>46</sup> Reeder und Thedieck waren nunmehr zum Handeln gezwungen. Dabei gelang es dem Militärverwaltungschef, seinen langjährigen Mitarbeiter im April 1943 in eine Wehrmachteinheit bei Köln versetzen zu lassen.

Die Historiker unterstreichen auf der Grundlage dieser Dokumente den Katholizismus Thediecks als Hauptursache für seine Entfernung aus der Militärverwaltung im April 1943. In der Rückschau kokettierte Thedieck mit dieser

43 Heydrich an Reeder, 18. März 1942 (Abschrift), in: BArch N 1174/54.

44 Heydrich an Reeder, 23. Mai 1942 (Abschrift), ebd.

45 Deutschlandfunk: Zeitgenosse, S. 14.

46 Himmler an Reeder, 16. Februar 1943 (Abschrift), in: BArch N 1174/54. Bei dem erwähnten SS-Gruppenführer Berger handelt es sich um den Vertreter der SS in Brüssel, Gottlob Berger.

Reputation: „[...] ich habe immer gesagt: hoffentlich werden diese Briefe im Himmel gelesen, denn so ein wunderbarer Katholik, als der ich [...] dargestellt werde, bin ich eigentlich in Wirklichkeit nicht.“<sup>47</sup> Tatsächlich lässt sich auf der Grundlage der bekannten Quellen eine spirituelle Seite in Thediecks Katholizismus nicht ausmachen, auch die Scheidung von seiner ersten Frau im Jahr 1940 und seine Wiederverheiratung 1941 sprechen nicht für eine strikte Obedienz.

Thediecks Ausscheiden aus der Brüsseler MV scheint vor allem sein Engagement in der Opposition gegen das Regime verstärkt zu haben. Neben den zahlreichen Kontakten zu seinen ehemaligen Mitstreitern aus der Christlichen Gewerkschaftsbewegung stand er – laut eigener Aussage – auch in Kontakt mit Carl Goerdeler, der ihm vorgeschlagen habe, im Falle eines Umsturzes das Staatssekretariat der Reichskanzlei zu übernehmen, was er unter Berufung auf seine mangelnde Kenntnis der Berliner Verhältnisse abgelehnt habe.<sup>48</sup> Zudem habe er sich, wenn auch erfolglos, bemüht, Konrad Adenauer zu einem Engagement im aktiven Widerstand zu bewegen.<sup>49</sup> Wenn auch die Presse und später die Historiker diese Schilderungen oft aufgegriffen haben, so bleibt doch festzuhalten, dass sie ausschließlich auf den Aussagen Thediecks beruhen.<sup>50</sup> Das Quellenproblem ist hier also offensichtlich, zumal Thediecks Korrespondenz der Jahre 1940–1943 verloren ist – die Abschriften der Briefe Himmlers und Heydrichs stammen aus amerikanischen Archiven.

Thedieck geriet schließlich 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft, sodass er das Kriegsende in einem Lager in Frankreich erlebte: „Ich muß ganz ehrlich gestehen: dieser Tag war für mich ein ganz schrecklicher Tag. Wir hatten die ganze Zeit darauf gehofft, daß dieses nationalsozialistische System ein Ende fände, aber dieses Ende ging mir ganz außerordentlich nahe. Wir wollten an sich ja nichts anderes, aber die Tatsache, daß alles zusammenbrach, das war doch sehr, sehr bitter für mich, und ich denke mit einigem Entsetzen an diese Stunde zurück.“<sup>51</sup>

Für einen Mann wie Thedieck, der seinen deutschnationalen Überzeugungen immer treu geblieben war, konnte der Zusammenbruch des Reiches wohl nur eine Erschütterung bedeuten.

47 Deutschlandfunk: Zeitgenosse, S. 14.

48 Ebd., S. 15.

49 Kleinmann: Thedieck, S. 253.

50 Siehe dazu die von Creuzberger: Kampf, S. 65–75 aufgeführte Literatur.

51 Deutschlandfunk: Zeitgenosse, S. 15f. Vgl. auch Günter Buchstab/Brigitte Kaff/Hans-Otto Kleinmann (Hg.): Verfolgung und Widerstand 1933–1945. Christliche Demokraten gegen Hitler. Düsseldorf 1986, S. 220.

*Rückkehr nach Köln: Wiederaufnahme in den Verwaltungsdienst, Prozess und Entnazifizierung*

Im Oktober 1945 kehrte Thedieck nach Köln zurück. Er erreichte schon nach einem Monat seinen Wiedereintritt in die Kölner Bezirksregierung. Allerdings war diese Rückkehr in den Verwaltungsdienst nur von kurzer Dauer. Im Januar 1946 wurde er von der britischen Besatzungsverwaltung aus seinem Amt entlassen. Thedieck vermutete die Belgier hinter seiner Entlassung, weigerte sich jedoch Köln zu verlassen, wie es ihm Konrad Adenauer, mit dem er seit Ende Oktober 1945 wieder korrespondierte, nahegelegt hatte: „Ich erklärte ihm, dass ich erstens ein sehr gutes Gewissen habe, und dass ich zweitens auch in München oder Hannover nicht in größerer Sicherheit vor einem Zugriff der Belgier sein werde [...].“<sup>52</sup> Stattdessen bemühte sich Thedieck, der nunmehr aufgrund der Zerstörungen Kölns im nahen Hennef wohnte, um Empfehlungsschreiben von Persönlichkeiten, die seinen Lebensweg seit den 1920er Jahren gekreuzt hatten, aber auch von belgischen Politikern, die ihn in der Besatzungszeit erlebt hatten. Es ist nicht übertrieben, von einem großen Erfolg zu sprechen, da sich sozusagen ein parteiübergreifendes Bündnis aus christdemokratischen und sozialdemokratischen Politikern für ihn verwandte. Zu den Ausstellern eines „Persilscheines“ gehörte jedoch auch Hans Globke, der wenige Jahre später sein Kollege als Staatssekretär wurde und dessen Rolle als „Schreibtischtäter“ im Nationalsozialismus bekanntlich bis heute kontrovers diskutiert wird. Über Thedieck hieß es in dem Schreiben Globkes: „Herr Oberregierungsrat Franz Thedieck ist mir seit Jahrzehnten bekannt. Herr Thedieck ist immer ein scharfer Gegner des Nationalsozialismus gewesen. Er hat früher der Zentrumspartei angehört und ist trotz aller Verlockungen nicht der NSDAP beigetreten. [...] Es ist mit in erster Linie sein Verdienst, wenn die deutsche Besatzung in Belgien im Gegensatz zu der in anderen Ländern zunächst in gemäßigten politischen Bahnen bewegte.“<sup>53</sup> Am 2. September 1946 erhielt Thedieck seine Wiederzulassung durch die Kölner Verwaltungsbehörden.

Die Monate des Wartens waren für Thedieck mit viel Frustration verbunden gewesen, doch holte ihn die Vergangenheit knapp ein Jahr nach seiner Wiedereinstellung nochmals ein: es hatte sich herausgestellt, dass Thediecks Angaben auf dem Entnazifizierungsfragebogen einige Lücken aufwiesen. Dies brachte ihm eine Klage vor dem *Control Commission High Court* in Köln ein, die vom 18. bis zum 21. August 1947 verhandelt wurde. Die Vorwürfe, die gegen ihn erhoben wurden, betrafen alle den Zeitraum vor 1940: er habe seine Aufgaben

---

52 Aufzeichnung zu einem Gespräch mit Konrad Adenauer, 23. Februar 1946, in: BArch N 1174/50.

53 Bescheinigung, gez. Dr. Hans Globke, früher Ministerialrat im Reichsministerium des Inneren, z. Z. CC/BE, o. D. [1946], in: BArch N 1174/56.

als Grenzlandreferent und Reichsverteidigungsreferent verschwiegen, die Verleihung der silbernen Nadel des VDA und der Österreichmedaille hätten sich in dem Fragebogen wiederfinden müssen, genau wie die Umstände seiner Beförderung zum Oberregierungsrat im Jahr 1939 und die Tatsache, dass sein Sonderauftrag als Staatskommissar beim Westdeutschen Rundfunk erst im Dezember und nicht schon mit der Machtergreifung Hitlers im Februar 1933 beendet habe. Die Gerichtsverhandlung, bei der unter anderem der ehemalige Regierungspräsident Elfgen aussagte und aus Briefen von Heinrich Brüning zitiert wurde, drehte sich hauptsächlich um die scheinbar nebensächlichen Ehrungen durch den VDA und mit der Österreichmedaille nach dem Anschluss 1938. Der Richter sprach Thedieck schuldig und verurteilte ihn wegen „wesentlicher Täuschung der Alliierten“ zu einem Jahr Haft unter Aussetzung der Strafe, nicht ohne Thedieck mit auf den Weg zu geben, dass die „Militärregierung künftig gerne mit Leuten ihres Schlages zusammenarbeiten [wird]“.<sup>54</sup>

Der Prozess und seine Folgen bringen dem Historiker jedoch vor allem Aufschluss über die Frage nach den Gründen für Thediecks Verbleib im Verwaltungsdienst nach 1933 – trotz einer auch vom Gericht bescheinigte Ablehnung des Nationalsozialismus. Der Staatsanwalt hatte dafür wenig noble Motive ausgemacht: „Der Staatsanwalt trug vor, Thedieck sei ein nationaler Mann, der es immer verstanden habe, ‚mit den Wölfen zu heulen‘. Heydrich habe gesagt, Thedieck habe immer versucht, unparteiisch zu erscheinen, aber doch seinen eigenen Willen durchzusetzen. Diesen Charakterzug habe Thedieck auch in dieser Angelegenheit gezeigt.“<sup>55</sup>

Thedieck kam darauf zurück, als ihm im Herbst 1947 die Einstufung in die Kategorie III („Minderbelastete“) oder IV („Mitläufer“) drohte – und nicht in Kategorie V („Entlastete“). In einem ausführlichen Schreiben an den „Entnazifizierungs-Hauptausschuss des Regierungsbezirks Köln“ erklärte Thedieck: „Ich bin ganz bewusst und nach eingehenden Beratungen mit meinen Freunden und späteren Mitverschworenen der Widerstandsbewegung im Amt geblieben.“<sup>56</sup> Gewissermaßen als Kronzeugen zitierte er den „Persilschein“, den ihm Heinrich Brüning im Mai 1946 ausgestellt hatte: „Ich kann bezeugen, dass Sie in der Regierung Köln nur verblieben, um den Kampf gegen die Nazis zusammen mit anderen Freunden im Westen fortzusetzen. Vom Tage der Machtergreifung der Nazis haben Sie ihr System sabotiert, wo immer Sie

54 Bericht über die Verhandlung des Control Commission High Court gegen Oberregierungsrat Franz Thedieck am 18.–21. August 1947 (Abschrift), in: BAArch N 1174/55. Der Richter hatte Thedieck zuvor noch für sein – in seinen Augen – überhebliches Auftreten vor Gericht kritisiert.

55 Ebd.

56 Franz Thedieck an Entnazifizierungs-Hauptausschuss des Regierungsbezirks Köln, 24. September 1947, ebd.

konnten, und Sie gaben meinen Freunden die wertvollsten Informationen. Nahezu alles [...], was für mich zu wissen wichtig war, kam von Ihnen.“<sup>57</sup>

Thedieck selbst bemerkte dazu: „Dass ich die Arbeit, die ich insbesondere als Vertrauter Jakob Kaisers und der anderen Mitverschworenen [...] nicht 12 Jahre lang hätte durchführen können, wenn ich dem Gauleiter oder dem Gestapo-chef meine Meinung über den Nazismus ins Gesicht geschrien hätte, müsste eigentlich jedem einleuchten. Ich lege Wert auf die Feststellung, dass ich in den 12 Jahren niemals eine unnötige Konzession an die Nazis gemacht habe.“<sup>58</sup>

Eine Woche zuvor hatte er gegenüber seinem CDU-Parteikollegen Johannes Albers bemerkt: „Es besteht die Gefahr, dass ich in Kategorie 3 oder 4 eingestuft werde. Ich habe bisher alles allein getragen, aber jetzt müsste, denke ich, die CDU ran, ansonsten würde es entweder heißen: die CDU ist voll von Alt-nazis oder die CDU schützt ihre Leute nicht einmal gegen derartige Vorwürfe.“<sup>59</sup>

Der Appell an die „Partei“ erfolgte nicht zufällig, gehörte Thedieck doch, obwohl er nie ein offizielles Amt ausübte, zu den eifrigsten Mitgliedern der Kölner CDU in den ersten Nachkriegsjahren. Letztlich gelang es Thedieck jedoch nach seinem Prozess und der Unsicherheit vom September 1947, seine Verwaltungslaufbahn in Köln als enger Mitarbeiter des damaligen Regierungspräsidenten Wilhelm Warsch weiterzuführen.

Wie immer die Bewertung der Wanderungen auf schmalen Grat, die Thedieck während des Nationalsozialismus zu vollführen gezwungen war, ausfallen mag, so fällt doch auf, dass er nach 1945 das Vertrauen seiner Freunde, die durch die Diktatur aus ihren Ämtern gedrängt worden waren und weit härtere Verfolgungsmaßnahmen hatten erdulden müssen als er, in fast allen Fällen behalten hat. Deutlich wurde dies bei der Bildung der ersten Bundesregierung im Herbst 1949, als Jakob Kaiser ihn bat, in seinem neu zu schaffenden Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen das Amt des Staatssekretärs zu übernehmen.

### *Die Ernennung zum Staatssekretär und die Reaktionen*

Als im Oktober 1949 sich die Nachricht verbreitete, dass mit Franz Thedieck ein ehemaliges Mitglied der Militärverwaltung als ranghoher Beamter in ein Bundesministerium berufen werden sollte, reagierte vor allem die französischsprachige Presse in Belgien mit einhelliger Ablehnung – zumal das Gerücht kursierte, Thedieck solle sich dort insbesondere um die deutsche Westgrenze kümmern, wo ja unter anderem die Saarfrage einiges Erregungspotential

57 Ebd.; Heinrich Brüning an Franz Thedieck, 1. Mai 1946, ebd.

58 Franz Thedieck an Entnazisierungs-Hauptausschuss des Regierungsbezirks Köln, 24. September 1947, ebd.

59 Franz Thedieck an Johannes Albers, 15. September 1947, in: BArch N 1174/52.

barg.<sup>60</sup> Auch wenn Letzteres eine Fehlinformation war, die Thedieck sich beilegte, gegenüber dem Belga-Korrespondenten in Bonn zu dementieren<sup>61</sup>, zeigen die Reaktionen auf seine Ernennung, dass Thedieck bei der Bewertung der Besatzungszeit nicht auf Verständnis rechnen konnte. Der Brüsseler Redakteur der „Kölnischen Rundschau“, Römer, stellte eine Presseschau zusammen, die über einen Journalistenkollegen auf Thediecks neuem Bonner Schreibtisch landete. Römer zitierte die katholische „Gazette de Liège“, die anhand der „Tatsachen“ Thediecks Selbststilisierung zum Widerstandskämpfer in Zweifel zog: „Wiederholen wir die Tatsachen: Zu Zeiten der Weimarer Republik ruft der ehrenwerte Herr Thedieck, unterstützt von dem gegenwärtigen Minister Kaiser, in Belgien Unruhe hervor. Als deutscher Beamter mischt er sich in belgische Innenpolitik ein, indem er die Schaffung anti-belgischer Gruppen in den Ostkantonen begünstigt und ihnen Anordnungen und Geld zukommen lässt. Als der Nationalsozialismus zur Macht kam, wurde der ‚Widerständler‘ Thedieck Verbindungsmann der Nazis und diesmal ist seine Propaganda im belgischen Osten auf die Nazi-Theorien ausgerichtet. Herr Thedieck verteilt Anordnungen, Geld und Hakenkreuzabzeichen.“<sup>62</sup>

Die liberale „Dernière Heure“ habe ihren Bericht, so Römer, mit den lakonischen Worten geschlossen: „Kurz und gut, man nimmt dieselben und fängt wieder an!“<sup>63</sup>

Als erste Reaktion auf die belgische Berichterstattung kontaktierte der Verleger der „Allgemeinen Kölnischen Rundschau“, Reinhold Heinen, der mit Thedieck bekannt war, seinen Eupener Kollegen Henri Michel, den beide hinter den Attacken auf den frischgebackenen Spitzenbeamten vermuteten.<sup>64</sup> Laut Heinen habe der Direktor und Redaktionsleiter des „Grenz-Echo“ dies jedoch dementiert und versprochen, solche „Angriffe zukünftig zu verhindern“<sup>65</sup>. Ein kurioses Versprechen, denn Michel hatte am selben Tag seinen Kommentar dem „Fall Dr. [sic] Thedieck“ gewidmet, und dieser bewegte sich eindeutig auf der Linie seiner innerbelgischen Kollegen: „Die Persönlichkeit des Dr. [sic]

60 Das Folgende beruht auf Christoph Brüll: Vom Reichsbeauftragten für Eupen-Malmedy zum Staatssekretär der Adenauer-Regierung: Franz Thedieck (1900–1995), in: Ders./Els Herrebout/Peter M. Quadflieg (Hg.): Eine ostbelgische Stunde Null? Eliten aus Eupen und Malmedy vor und nach 1944. Brüssel 2013, S. 87–105.

61 Franz Thedieck an Konrad Adenauer, 15. Oktober 1949, in: BAArch N 1018, Bd. 89, Bl. 24 (Nachlass Jakob Kaiser).

62 Eigener Drahtbericht, gez. Römer, Kölnische Rundschau, 12. Oktober 1949, Anlage zu Franz Thedieck an Jakob Kaiser, 13. Oktober 1949, ebd., Bl. 18–19.

63 Ebd.

64 Zur Beziehung zwischen Heinen und Michel, siehe Rainer Moltmann: Reinhold Heinen (1894–1969). Ein christlicher Politiker, Journalist und Verleger (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 48). Düsseldorf 2005, S. 216. Moltmann geht allerdings nicht auf die Problematik „Eupen-Malmedy“ und die deutsch-belgischen Beziehungen ein.

65 Vermerk von Oberregierungsrat Thedieck, 15. Oktober 1949, in: BAArch N 1018, Bd. 89, Bl. 25.

Thedieck ist über die deutsche Westgrenze hinaus bekannt und bertüchtigt und hat namentlich das belgisch-deutsche Verhältnis sowohl unter dem Regime der Weimarer Republik, wie unter Hitler und auch während der Kriegszeit auf das unheilvollste belastet. [...] Auch in Belgien hätte sich kein Mensch, hätte sich keine einzige Zeitung mehr mit Thedieck beschäftigt, wenn er nicht wieder ‚nach vorne gekommen‘ wäre und den unverkennbaren Versuch unternommen hätte, wieder dort anzufangen, wo er beim deutschen Zusammenbruch vor fünf Jahren gezwungenerweise aufhören musste.“<sup>66</sup>

Von Verzicht auf Attacke keine Spur. Aber wie hätte Henri Michel auch schweigen können? Franz Thedieck stand für das, was Michel in den 1930er Jahren bekämpft hatte: die Unterminierung des Eingliederungsprozesses Eupen-Malmedy-St. Viths in den belgischen Staat durch deutsche Stellen. Dass dieser Mann dann auch noch als „Besatzer“ nach Brüssel gegangen war, musste in den Augen der belgischen Presse unvermeidlich den Eindruck entstehen lassen, als habe hier ein „ewig Gestriger“ die neue Bonner Karriereleiter erklimmen.

Es ist nicht zu ermitteln, ob Konrad Adenauer diese Wahrnehmung zu dieser Zeit teilte; sicher ist jedoch, dass er ein Gespür für die Befürchtungen der westlichen Nachbarn der jungen Bundesrepublik entwickelte. Dass zwischen der Berufung Thediecks ins BMG und seiner Ernennung zum Staatssekretär mehr als sechs Monate vergingen, lag zweifelsohne am Widerstand des Regierungschefs, der dafür Thedieck im November 1949 gar die Leitung des im Aufbau befindlichen Bundesamtes für Verfassungsschutz übertragen wollte – wohl ein Zeichen, dass es kein Vertrauensproblem zwischen den beiden gab. Neben den unangenehmen Folgen, die Adenauer für das Verhältnis zu Belgien befürchtete, war ihm bei der Ernennung zum Staatssekretär auch Thediecks Nähe zu Jakob Kaiser, der Galionsfigur des linken Flügels der CDU, ein Dorn im Auge. Tatsächlich musste dieser mehrmals mit Rücktritt drohen, ehe Adenauer im Sommer 1950 nachgab.<sup>67</sup> Nachdem Franz Thedieck sich seit 1923 durchweg mit der nationalen Sache Deutschlands „im Westen“ befasst hatte, verlagerte sich der geographische Schwerpunkt seiner Arbeit als Staatssekretär nunmehr nach Osten.

#### *Staatssekretär im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen*

Franz Thediecks Tätigkeit als Staatssekretär gehört zu den bestdokumentierten Abschnitten seiner Vita, die regelmäßig das Interesse der Forschung auf sich gezogen hat. In jüngerer Zeit haben vor allem die Arbeiten von Stefan Kreuzberger und Bernard Ludwig unsere Kenntnis der Zusammensetzung, der Funk-

<sup>66</sup> Grenz-Echo, 15. Oktober 1949, S. 1.

<sup>67</sup> Kreuzberger: Kampf, S. 65–75.

tionsweise, aber auch der Wirkung des Gesamtdeutschen Ministeriums erheblich erweitert.<sup>68</sup> Dabei wurde die zentrale Rolle des Staatssekretärs ausführlich analysiert. Diese beruhte hauptsächlich auf zwei Pfeilern: zum einen auf der Tatsache, dass es sich um ein neuartiges Ministerium handelte, dessen Struktur und Aufgabe in der frühen Bundesrepublik erst einmal definiert und ausgehandelt werden mussten, zum anderen auf der Persönlichkeit der verschiedenen Minister, die das Ressort bis 1963 leiteten und von denen die beiden ersten – Jakob Kaiser und Ernst Lemmer – nur wenig Energie für die alltägliche Arbeit aufbrachten. Franz Thediecks Spielraum war dementsprechend groß, sodass er zu Recht als „starker Mann“ und „graue Eminenz“ des BMG bezeichnet worden ist.

Laut Organisationsplan des BMG aus dem Oktober 1949 sollte dessen Aufgabe „der Pflege und Förderung einer Volksgesinnung dienen, die zu einer einheitlichen politischen Willensbildung, dem Willen zur Einheit der Nation in Freiheit führt“<sup>69</sup>. Während vierzehn Jahren ist Thedieck von diesem Grundprinzip nie abgerückt, was ihn zum Ende seiner Zeit als BMG als „Hardliner“ und „Falken“ erscheinen ließ. Bemerkenswert sind jedoch zwei Dinge: Thediecks Konzeption einer umfassenden Rolle des BMG in der Deutschen Frage, die nicht nur rhetorisch-propagandistisch sein sollte, sondern auch konkrete exekutive Aufgaben zu erfüllen habe, und seine recht geschickte Vorgehensweise, seine Netzwerke und Kontakte aus den vorangegangenen Tätigkeiten auch in ihrem neuen Kontext zu nutzen. Neben der organisatorischen Arbeit in einem personell schlecht ausgestatteten Ministerium, die von seiner Sachkenntnis und einem kollegialen Führungsstil geprägt war, galt seine große Leidenschaft der Öffentlichkeitsarbeit, die sich in zahllosen Artikeln, Stellungnahmen, Rundfunkkommentaren und Vorträgen widerspiegelte. Zudem bestand er auf der umstrittenen Zusammenarbeit mit privaten Institutionen und Vereinen, wie beispielsweise dem Volksbund für Frieden und Freiheit (VFF) von Eberhart Taubert („Dr. Anti“), die nachrichtendienstliche und subversive Züge aufwies.<sup>70</sup>

Thediecks umfassende Konzeption der Aufgaben seines Ministeriums führten dazu, dass sich dieses nicht nur mit der DDR befasste, sondern auch mit der Berlin-Frage, der Vertriebenenproblematik und der Saarfrage. Hinzu kam die ideologische Auseinandersetzung mit dem Kommunismus und dessen Bekämpfung. Hier treffen wir wieder auf eine Konstante in seinem beruflichen Leben, rekurierte er hierfür doch auf zahlreiche Wissenschaftler, mit denen er schon seit Jahrzehnten zusammengearbeitet hatte, beispielsweise Franz Petri

68 Ebd., S. 75–97; Ludwig: Anticommunisme, S. 98–119; auch Kleinmann: Thedieck, S. 256–260.

69 Zitiert nach Kleinmann: Thedieck, S. 257.

70 Ludwig: Anticommunisme, S. 681–786.

und Franz Steinbach, vor allem jedoch Hermann Aubin, der mit dem Herder-Institut in Marburg eine neue „Ostforschung“ aufbaute.<sup>71</sup> Deutlich wurde dabei, dass Thedieck die Auseinandersetzung mit dem politischen Regime im Osten primär in der Kategorie des Nationalismus, also als eine deutsche Verlustgeschichte reflektierte.

Zur Beobachtung und Analyse der Lage in der DDR rief Minister Jakob Kaiser im März 1952 den „Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands“ ins Leben. Er fungierte als ständiger Ausschuss des Ministeriums. Dort tagten Ministeriumsvertreter, Politiker, Kirchen, Interessenverbände in Ausschüssen für Bilanzierung, Agrarwesen, Wirtschaft, Soziales, Finanzen, Verkehr, Post- und Fernmeldewesen. Die Hauptlast trugen jedoch fünf, später zehn Wissenschaftler, zumeist Juristen oder Volkswirtschaftler. Wie Dirk van Laak gezeigt hat, agierte Franz Thedieck als Verbindung zwischen Beirat und Ministerium.<sup>72</sup> In einem Interview für den Süddeutschen Rundfunk formulierte Thedieck 1956 die Aufgaben des Beirats: „[...] wir bemühen uns, in ständiger Arbeit und Studium des so grundlegend verschiedenen Verlaufs der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen in den beiden Teilen Deutschlands die Unterlagen vorzubereiten, die den späteren gesamtdeutschen Gesetzgeber in die Lage versetzen, den Notwendigkeiten beider Teile Deutschlands gerecht zu werden. [...] Dem vom Volk gewählten Gesetzgeber die objektiven Unterlagen für seine Entscheidung bereitzustellen, das ist im Grunde die Aufgabe des Forschungsbeirates [...].“<sup>73</sup>

Die Formierung einer neuen Elite nach einem Zusammenbruch der DDR war wesentliche Aufgabe, zentrale Funktion war jedoch die sozioökonomische Vorbereitung der deutschen Vereinigung. Thedieck selbst stand in der Frage der Wiedervereinigung fest an der Seite Konrad Adenauers, was zu einem zeitweiligen Zerwürfnis mit Jakob Kaiser führte, das jedoch nach dessen Ausscheiden aus dem Ministerium gekittet werden konnte. Während Adenauer bekanntlich die Westintegration der Bundesrepublik vorantrieb, bevorzugte Kaiser demgegenüber eine Wiedervereinigungspolitik und sah ein geeinigtes Deutschland als potentielle „Brücke“ im Ost-West-Konflikt. Jedenfalls machte Thedieck sich die Kanzler-Devise von der „Einheit in Freiheit“ zu Eigen, auch mit der Folge, dass das Ende der Zweiteilung Deutschlands für ihn keine „Naherwartung“ mehr war. Das Festhalten an diesen Prinzipien sollte schließlich auch zu seinem Rückzug führen, nachdem 1963 der FDP-Vorsitzende Erich

---

71 Brüll: Thedieck; Eduard Mühle: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung. Düsseldorf 2005.

72 Dirk van Laak: Der Tag X. Vorbereitungen für die deutsche Wiedervereinigung vor 1989, in: Enno Bünz (Hg.): Der Tag X in der Geschichte. Erwartungen und Enttäuschungen seit 1000 Jahren. Stuttgart 1997, S. 256–286, hier S. 263–265.

73 Staatssekretär Thedieck im Süddeutschen Rundfunk, 22. September 1956, in: BArch N 1174/107.

Mende Minister für gesamtdeutsche Fragen wurde, von dem er eine Annäherungspolitik befürchtete, die mit der bisherigen Linie des BMG kollidiert wäre.

Zum Ausscheiden aus einer Funktion erhielt Thedieck zahlreiche Dankeschreiben, wie das von Hermann Aubin: „Diese Leistung ist fast ganz von zwei großen Posten ausgefüllt. Auf dem schwierigen Boden Belgiens ist es Ihnen trotz der überaus schwierigen Bedingungen der Kriegszeit gelungen, die Erinnerung zu hinterlassen, wie die Vertretung deutscher Verwaltung vornehm und gerecht geführt werden konnte. Dann aber sind Sie vor eine Aufgabe ganz neuer Art, von höchster Verantwortung gestellt worden [...]“<sup>74</sup>

Dass er nunmehr empfand, dieser Verantwortung nicht mehr in seinem Sinne gerecht werden zu können, bedeutete dann jedoch nicht den Rückzug ins Privatleben.

### *Intendant des Deutschlandfunks*

Mit fast 66 Jahren wurde Thedieck im Sommer 1966 zum Intendanten des Deutschlandfunks (DLF) gewählt, dessen Verwaltungsvorsitz er seit 1961 ausgeübt hatte und dessen gesetzliche Grundlage er in seiner Zeit als Staatssekretär noch mit geschaffen hatte.<sup>75</sup> Auch wenn die Wahl mit der Zustimmung der Mitglieder von CDU und SPD erfolgte, war sie nicht unumstritten: sein Alter, seine starre Gegnerschaft zur Entspannungspolitik wurden bemängelt, der politische Charakter der Ernennung gerügt. Thediecks Radioerfahrung konnte hingegen nicht bestritten werden: auch hier zieht sich gewissermaßen eine biographische Kontinuitätslinie von den 1930er Jahren über seine zahlreichen Interventionen im RIAS bis hin zum erwähnten Verwaltungsratsvorsitz des DLF seit dessen Gründung.

„Wir machen ein umfassendes Programm, aber das Leitmotiv ist immer die Spaltung Deutschlands“, so Thediecks Leitidee für den DLF. Er selbst verstand seine Aufgabe als die eines politischen Managers, der den Journalisten in Arbeit und Programmgestaltung den Rücken frei hielt. Zu den Errungenschaften seiner bis 1972 währenden Amtszeit zählt die Erweiterung der fremdsprachigen Programme, denen er große Bedeutung beimaß, um im Ausland das Bewusstsein für die Deutsche Frage zu schärfen.

In den ersten beiden Amtsjahren verband Thedieck diese Aufgabe noch mit der des Co-Vorsitzenden der Konrad-Adenauer-Stiftung. Dieses Amt übte er seit 1964 gemeinsam mit Alfred Müller-Armack aus.<sup>76</sup> In diese Zeit fällt die Ausweitung des Schulungsangebots und der wissenschaftlichen Forschung

74 Hermann Aubin an Franz Thedieck, 24. Oktober 1963, in: BAArch N 1179, Bd. 22, Bl. 181–183 (Nachlass Aubin).

75 Zum Folgenden vgl. Kleinmann: Thedieck, S. 260f.

76 Ebd., S. 262.

(Vergabe von Begabtenstipendien), mithin zwei Steckenpferde Thediecks. Zudem intensivierte die Stiftung in dieser Zeit ihr Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit, vor allem in Südamerika.

Grundsätzlich gilt jedoch, dass sowohl die Tätigkeit als Intendant als auch jene als KAS-Vorsitzender noch einer konsequenten Historisierung bedürfen, die über die in den beiden Nachlässen gesammelte Dokumentation hinausgeht. Diese Beobachtung gilt nicht für eines der wichtigsten Engagements Thediecks nach 1945, seiner Rolle als Motor der Vergangenheitspolitik der Angehörigen der MV Belgien und Nordfrankreich.

### *Franz Thedieck und die Vergangenheit*

„Das Urteil, das dieses merkwürdige Biergericht gegen von Falkenhausen und Reeder verhängt hat, ist in sich ja voller Widersprüche. In der Urteilsverkündung, soweit sie bisher bekannt geworden ist, steht eine Fülle von beachtlichen und richtigen Dingen, aber das Strafmaß steht in einem klaffenden Widerspruch zur Urteilsbegründung. Wir stehen hier auf dem Standpunkt, dass von Falkenhausen und Reeder keine Berufung einlegen sollten, damit die belgische Regierung die Möglichkeit hat, auf dem Verwaltungswege [...] angesichts der Verbüßung von 1/3 der Strafe die Freilassung anzuordnen.“<sup>77</sup>

Franz Thediecks gegenüber einem anderen ehemaligen „Brüsseler“ formulierter Kommentar zu dem am 9. März 1951 in Brüssel verkündeten Urteil im Prozess gegen die beiden führenden Mitglieder der MV während der Besatzungszeit bringt deutlich seine Ablehnung gegenüber der gesamten Prozedur zum Ausdruck. Thedieck behielt jedoch im letzten Punkt seiner Analyse Recht, und so konnten von Falkenhausen und Reeder, die zu zwölf Jahren Haft verurteilt worden waren, Belgien kurze Zeit später verlassen. Der Prozess hatte die Gemüter beiderseits der Grenze stark erregt, sein Ausgang – ein Urteil mit Kompromisscharakter – reihte sich letztlich ein in die Bausteine gutnachbarlicher Beziehungen, die dazu führten, dass Belgien im Frühling 1951 (als erstes Land gemeinsam mit Dänemark) diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik aufnahm.<sup>78</sup>

Franz Thedieck war in den Vorbereitungen auf den Prozess mehrfach als Zeuge vernommen worden. Diese Aussagen erfolgten teils in Form von Erklärungen, teils anlässlich von Befragungen durch die belgischen Justizbehörden.<sup>79</sup> Für die Angehörigen waren die Vernehmungen in Belgien noch 1949 mit der Angst verbunden, dass die Justizbehörden Thedieck und die anderen Be-

77 Franz Thedieck an Ministerialrat Muttray, Hannover, 12. März 1951, in: BArch N 1174/63.

78 Christoph Brüll: *Belgien im Nachkriegsdeutschland. Besatzung, Annäherung, Ausgleich 1944–1958*. Essen 2009, S. 291–294, mit weiteren Literaturverweisen.

79 Die einschlägigen Dokumente sind aufbewahrt in BArch N 1174/54 und Centre d'Études Guerre et Société contemporaines (Brüssel), AA 2143, Archives de l'enquête judiciaire et

fragten festhalten würden, wie aus zwei Schreiben Thediecks aus dem Sommer 1949 hervorgeht.<sup>80</sup> Die Befragungen drehten sich hauptsächlich um die so genannte Geiselfrage, indem versucht wurde, den Entscheidungsprozess bei der Erschießung von Geiseln als Repressalie zu rekonstruieren. Thedieck, der mit seinem ehemaligen Vorgesetzten Reeder und dessen Frau Dora in engem Briefverkehr stand, musste dabei mit Unverständnis zur Kenntnis nehmen, wie von Falkenhausen und Reeder sich über diese Frage entzweiten, da der ehemalige MBB die Verantwortlichkeit auf den Militärverwaltungschef ablud. Insgesamt, und darauf spielt Thediecks Würdigung der Urteilsbegründung an, gelang es den Angeklagten jedoch, die Trennung zwischen der MV einerseits und den genuin nationalsozialistischen Institutionen plausibel zu machen. Eine Darstellung, die in den folgenden Jahrzehnten das Bild der belgischen Besatzung bestimmte. Viele führende Mitglieder der MV bildeten in den Nachkriegsjahren eine Art Solidargemeinschaft, die gerade das öffentliche Bild der ehemaligen Besatzungsverwaltung bestimmen und kontrollieren wollte. Dies zeigte sich exemplarisch, als die Bundeszentrale für Heimatdienst im Jahr 1956 die deutsche Übersetzung des Buches „The Final Solution“ des britischen Historikers Gerald Reitlinger finanzieren wollte.<sup>81</sup> Thedieck, der in seiner Eigenschaft als Staatssekretär regelmäßig mit der Bundeszentrale zusammenarbeitete, wurde gleich von drei Mitgliedern der MV um eine Intervention ersucht: Reeder, von Falkenhausen und der ehemalige Vertreter des Auswärtigen Amtes in Brüssel, Werner von Bargaen<sup>82</sup>. Thedieck schrieb dem Direktor der Bundeszentrale, Paul Franken: „Der Tatbestand ‚Militärbefehlshaber und Militärverwaltungschef in Brüssel und die Judenfrage‘ ist natürlich sehr kompliziert und eine Darstellung nicht auf eine kurze Form zu bringen. Die Darstellung, wie sie aber offenbar in dem Buch gegeben ist, entspricht sicher so nicht den Tatsachen.“<sup>83</sup> Während von Bargaen gerichtlich gegen das Werk vorging und die Streichung einer Passage erreichte, bemühten sich Reeder und von Falkenhausen um ein Gegengutachten zu dem Buch, dessen Mo-

---

du procès contre Alexander von Falkenhausen, Eggert Hans Reeder, Georg Franz Bertram et Bernhardt von Claer.

80 Franz Thedieck an Jakob Kaiser, 28. August 1949, in: BArch N 1018/40 („Meine Frau meint natürlich wieder, man würde mich dort festhalten. Aber sie neigt ja dazu, sich durch unnötige Sorgen um ihren Mann das Leben schwer zu machen.“); Franz Thedieck an Busch, 20. August 1949, in: BArch N 1174/54 („Ich glaube nicht, dass man uns in Lüttich festhält. Die Zeiten sind doch wohl vorbei“).

81 Zur Publikation Reitlingers vgl. Nicolas Berg: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung. Göttingen 2003, S. 284–286; Ders.: Lesarten des Judenmords, in: Ulrich Herbert (Hg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung. Göttingen 2002, S. 91–139, hier S. 103–110.

82 Zu von Bargaen vgl. Eckart Conze/Norbert Frei/Peter Hayes/Moshe Zimmermann: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. München 2010, S. 67f., 180, 240–243, 359.

83 Franz Thedieck an Paul Franken, 27. Februar 1956, in: BArch N 1174/139.

tivation Reeder gegenüber Thedieck recht kryptisch begründete: „Bemühen Sie sich nicht mehr um die Geschichte des nunmehr erschienenen Buches von Reitlinger. Wir sind in der Lage, in einem gegebenen Augenblick, nicht zuletzt dank der Hilfe von Dr. Rheindorf, derartig aufzutreten, dass es manchen Hintermännern schlecht bekommen wird, zumal uns angesehene Presseorgane zur Verfügung stehen, die nur auf eine Zündung warten. Es handelt sich nicht um Reitlinger selbst, sondern um diejenigen, die in einer hier nicht darzustellenden Weise das Erscheinen dieses Buches aus Gründen, die wohl kaum etwas mit Moral zu tun haben, hier förderten, ohne für eine Annäherung des wirklichen Tatbestandes, was ihnen möglich gewesen wäre, Sorge zu tragen.“<sup>84</sup>

Thediecks Einfluss auf die Prägung des Bildes der MV wird besonders deutlich anlässlich der Gedenkrede, die er im November 1960 auf den ein Jahr zuvor verstorbenen Reeder hielt und die als symptomatisch für seine Bewertung der Besatzung Belgiens und der Rolle des Militärverwaltungschefs gelten kann: „Wir können nicht leugnen, dass sein Aufstieg mit dem Nationalsozialismus zusammenhing, aber wir können mit Sicherheit sagen, daß er auch ohne Nationalsozialismus einen großen, vielleicht einen viel größeren Aufstieg erreicht hätte. Wie hätten sich sein großes Können, seine außerordentliche Dynamik und seine unerhörte Arbeitskraft erst auswirken können, wenn er in normalen Zeiten sich dem Staatsdienst hätte widmen können. [...] Ganz sicher gehörte er während der ganzen Zeit des Dritten Reiches zu der Gruppe von Menschen, die mit wachsender Einsicht in das verbrecherische Treiben der damaligen Machthaber mit immer größerer Intensität und mit letztem Einsatz ihrer Kraft sich bemühten, in ihrem eigenen Verantwortungsbereich das Böse zu verhindern und durch Gutes auszugleichen.“<sup>85</sup>

Thedieck wurde selbst in seiner Zeit als Staatssekretär regelmäßig aufgrund seiner Vergangenheit angegriffen. Den Höhepunkt erreichten diese Kampagnen im Frühling 1963 kurz vor dem Ende seiner Amtszeit, als der DDR-Propagandachef Albert Norden eine „Dokumentation“ über die Bonner Staatssekretäre veröffentlichte, in der es über Thedieck hieß: „In der Zeit der Tätigkeit Thediecks in Belgien wurden unter der Mitverantwortlichkeit der Militärverwaltung 25.000 belgische Juden in das Todeslager Auschwitz deportiert. Wäh-

84 Eggert Reeder an Franz Thedieck, 2. Oktober 1956, in: BArch N 1174/82. Dazu jetzt auch Marnix Beyen/Svenja Weers: Een anti-politieke „Homo Politicus“: De naoorlogse correspondentie van „Militärverwaltungschef“ Eggert Reeder (1948–1959), in: Belgische Tijdschrift voor Nieuwste Geschiedenis 1 (2013), S. 46–77. Bei dem von Reeder erwähnten Dr. Rheindorf handelt es sich um den Historiker Kurt Rheindorf (1897–1977). Vgl. Notker Hammerstein: Eine verwickelt vielschichtige Zeitgenossenschaft. Kurt Rheindorf und die Frankfurter Universität, in: Dieter Hein/Klaus Hildebrand/Andreas Schulz (Hg.): Historie und Leben: Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse. Festschrift für Lothar Gall. München 2006, S. 467–478.

85 Franz Thedieck: Ansprache anlässlich der Gedenkstunde für Eggert Reeder am 22. November 1960 in Bonn, in: BArch N 1174/113.

rend von Falkenhausen und auch Reeder wegen dieses Verbrechens angeklagt und in Brüssel zu je 12 Jahren Gefängnis verurteilt wurden, hat es Thedieck verstanden, sich einer Bestrafung für seine Mitschuld zu entziehen.“<sup>86</sup>

Zudem bezeichnete Norden Thedieck während einer Pressekonferenz als „Hitlers Operationschef gegen Belgien und Adenauers Operationschef gegen die DDR“.<sup>87</sup> Als diese Vorwürfe auch in englischen Zeitungen übernommen wurden<sup>88</sup>, war es „Die Welt“, die sich unter dem Titel „Es gibt kein Problem Thedieck“ für ihn verwandte.<sup>89</sup> Tatsächlich gibt es in den Archiven keinen Beleg für eine Beteiligung Thediecks an der Organisation der „Endlösung“ in Belgien. Auch die neuere Forschung erwähnt seinen Namen in diesem Zusammenhang nicht.<sup>90</sup>

Allerdings hat er in den 1970er und 1980er Jahren mehrfach als Zeuge in diesem Komplex ausgesagt: „Es ist richtig, dass ich mit Reeder recht offen sprechen konnte. Wir haben darüber gesprochen, dass die Juden im Osten in großen Selbstverwaltungsgemeinden angesiedelt werden sollten. Insofern habe ich Zweifel geäußert und angedeutet, dass die Juden möglicherweise umgebracht wurden. Von der Art der Tötung war mir, soweit ich erinnern kann, nichts bekannt.“<sup>91</sup>

Die Vorwürfe trafen ihn jedenfalls nicht, wie er seinem Freund Hans Steinacher, nunmehr österreichischer Konsul in Mailand, nach seiner Ernennung zum Intendanten des DLF lakonisch kundtat: „Meine Ernennung zum Intendanten des DLF hatte auch wieder einmal die gesamte Presse der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands, aber auch der Ostblockländer, in Bewegung gebracht; aber ich habe mich schon so daran gewöhnt, dass ich ,25.000 belgische

86 Globkes Braune Notstandsexekutive. Das Bonner Geheimkabinett der Staatssekretäre – ein Exklusivverein belasteter Nazis und Antisemiten. Dokumentation des Ausschusses für Deutsche Einheit. Hg. von Albert Norden. Berlin (Ost) 1963, S. 30.

87 Neues Deutschland, 22. März 1963.

88 Sunday Telegraph, 21. April 1963.

89 Die Welt, 6. Mai 1963.

90 Weder Insa Meinen: Die Shoah in Belgien. Darmstadt 2009, noch Rudi Van Doorslaer/Emmanuel Debruyne/Frank Seberechts/Nico Wouters: La Belgique docile. Les autorités belges et la persécution des Juifs en Belgique durant la Seconde Guerre mondiale. 2 Bde. Brüssel 2007, erwähnen Thedieck in diesem Zusammenhang. Etwas überraschend ist die Feststellung, dass einige Historiker diese DDR-Kampagnen, deren dokumentarischer Wert natürlich nicht per se aufgrund ihrer Provenienz geschmälert wird, ohne jede Quellenkritik übernehmen, siehe Ingo Haar: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf im Osten. Göttingen, 2002, S. 36 („Er [Thedieck] trug in dieser Funktion offenbar die Mitverantwortung für die Deportation von 25.000 Juden nach Auschwitz“).

91 Zeugenvernehmung Thedieck 3. Dezember 1971, zitiert nach Ahlrich Meyer: Das Wissen um Auschwitz Täter und Opfer der „Endlösung“ in Westeuropa. Paderborn 2010, S. 38.

Juden in Auschwitz umgebracht‘ habe, dass mir das nicht für eine Minute die Ruhe beeinträchtigt.“<sup>92</sup>

Neben den Vorwürfen aus der DDR gab es auch aus Belgien immer wieder Angriffe aus Thedieck – von den Reaktionen auf seine Ernennung war bereits die Rede. Hier gilt es allerdings zu differenzieren: während die Angriffe aus dem französischsprachigen Landesteil kamen, konnte Thedieck in Flandern auf einige Unterstützer zählen. Der ehemalige Generalsekretär des belgischen Wirtschaftsministeriums, Victor Leemans, mit dem Thedieck in der Besatzungszeit zusammengearbeitet hatte, und der, nachdem 1947 alle Verfolgungsmaßnahmen gegen ihn eingestellt worden waren, zum christdemokratischen Senator und sogar zum Präsidenten der Beratenden Versammlung der EGKS aufstieg, zählte zu Thediecks Freunden, wie sich an ihrer jahrelangen Korrespondenz und den gegenseitigen Besuchen unschwer erkennen lässt. In der französischsprachigen Presse war es vor allem der „Germinal“, die Sonntagszeitung des sozialistischen „Le Peuple“, der regelmäßig über Thedieck berichtete und 1956 dafür sorgte, dass Adenauer ihn bei der Unterzeichnung des deutsch-belgischen Ausgleichsvertrags in Bonn ließ.<sup>93</sup> Ein Jahr zuvor hatte das gleiche Blatt unter dem Titel „Un nazi nommé Thedieck“ über Thediecks Rolle in der „Nazifizierung“ der belgischen Schulen in der Besatzungszeit berichtet.<sup>94</sup>

Rund zwanzig Jahre später begann die wissenschaftliche Geschichtsschreibung in Belgien, sich mit der Besatzungszeit zu befassen. Dabei war sie zum besseren Verständnis der Umstände auch auf deutsche Zeitzeugen angewiesen, die sie in der Person von Franz Petri und Franz Thedieck fand. Petri hatte sich in Flandern als Historiker nach 1950 wieder einen Namen gemacht und arbeitete eng mit flämischen und niederländischen Kollegen zusammen – während er von der Université libre de Bruxelles mit einem Hausverbot belegt war. In den 1970er Jahren partizipierte er an der ersten Ausgabe der „Encyclopedie van de Vlaamse Beweging“, in der er unter anderem den Eintrag zu Franz Thedieck schrieb.<sup>95</sup> Die Konfusion zwischen Zeitzeuge und Historiker in einer Person hätte kaum größer sein können. Thedieck stand in jener Zeit in enger Verbindung mit Albert de Jonghe, dessen grundlegende Aufsätze er kommentierte und mit seinen eigenen Erinnerungen anreicherte: „Im Übrigen betätige ich mich des öfteren als ehrenamtlicher Mitarbeiter von Dr. De Jonghe. Er schickt mir immer ganze Fragenkataloge und in diesen Tagen wieder das Manuskript des zweiten Kapitels eines Aufsatzes ‚De strijd Himmler-Reeder om

92 Franz Thedieck an Hans Steinacher, 19. August 1966, in: BArch N 1174/142.

93 Brüll: Belgien, S. 7.

94 Germinal, 13. März 1955. Siehe auch Brüll: Vom Reichsbeauftragten.

95 Franz Petri: Entwurf der Notiz „Franz Thedieck“ für die „Encyclopedie van de Vlaamse Beweging“, o. D., in: LWL-Archiv, NL 914, Bd. 109, Bl. 115.

de benoeming van een HSSPF te Brussel'. Es ist für mich einigermaßen anstrengend, diese Texte zu studieren, weil ich kein Flämisch kann. Aber ich versuche es, so gut es geht. Der Fleiß und das Engagement von Herrn De Jonghe sind wirklich bewundernswert.<sup>96</sup>

Worauf es Petri und Thedieck dabei ankam, zeigt der Entwurf einer Rezension des Buches von Wilfried Wagner „Belgien in der deutschen Politik des zweiten Weltkrieges“ (1974), den Petri Thedieck zur Durchsicht vorlegte: „Im Unterschied zu den in manchen Partien parallelen, von ihm leider nicht mehr benutzen Untersuchungen des flämischen Historikers A. De Jonghe, die weit hin auf den gleichen Quellen fußen, sie aber in wichtigen Punkten abweichend interpretieren, arbeitet Wagner – nach meiner persönlichen Erfahrung in der MV unbedingt zu Recht – die grundsätzlichen Unterschiede in der Einstellung der nationalsozialistischen Parteidienststellen und der SS zu den belgischen und insbesondere den flämischen Problemen heraus, die bestrebt war, zur Milderung der Folgen des völkerrechtswidrigen Einfalls in die Beneluxländer (S. 88) eine möglichst schonende (S. 94), „bevölkerungsfreundliche“ (S. 197) Aufsichtsverwaltung zu praktizieren [...].“<sup>97</sup>

Erst die neuere Forschung hat diese Sicht der Dinge relativiert – nicht zuletzt durch die Analyse der Rolle Franz Petris in der MV.<sup>98</sup>

Thedieck wurde nunmehr zum vielgefragten Zeitzeugen. Je näher der 50. Jahrestag der „Machtergreifung“ rückte, umso mehr wandte man sich an ihn, als einen der den Übergang von der Demokratie zur Diktatur in seiner Beamtentätigkeit erlebt hatte – wie die zu Beginn des Beitrags erwähnten Interviews dokumentieren.

### *Fragen an eine Biographie*

Als Franz Thedieck am 20. November 1995 in Bonn verstarb, hatte er fast das gesamte kalendarische 20. Jahrhundert erlebt, ein Jahrhundert, in dem von seinem Vaterland beispiellose Gewalt ausgegangen war, dessen für Deutschland so glückliches Ende er 1990 jedoch noch erlebte. Die schiere Tatsache, dass Thedieck in drei verschiedenen Staatsformen und über zwei Systemwechsel hinweg als politischer Beamter fungiert hat, macht seine Biographie zu einem herausfordernden Untersuchungsgegenstand für den Historiker. Dieser Lebenslauf war so wohl nur in Deutschland möglich, nicht nur wegen seiner so hervorstechenden nationalen, ja nationalistischen Aufladung, sondern auch weil sich nach dem Ende des Dritten Reiches auch für Thedieck die Aussicht auf etwas Neues eröffnete. Insofern war sein Lebensweg wohl weniger „absou-

96 Franz Thedieck an Franz Petri, 31. Oktober 1977, in: LWL-Archiv, Bd. 41, Bl. 154.

97 Franz Petri an Franz Thedieck, 27. August 1975, ebd., Bl. 138.

98 Zur Diskussion um Petri vgl. Brüll: Thedieck, mit zahlreichen Literaturverweisen.

derlich“ als er es selbst empfand,<sup>99</sup> gewöhnlich oder unspektakulär war er deshalb freilich nicht.

Wie zum Beginn dieses Beitrags skizziert, provoziert diese Biographie Fragen, die die Historiker seit Jahrzehnten an die deutsche Geschichte richten. Im Hinblick auf seine beruflichen Aktivitäten ist sicherlich die Frage nach der Rolle seines Nationalismus, den er als nationale Aufgabe definiert hätte und für sich selbst problemlos von der nationalsozialistischen Radikalisierung hatte trennen können, ein Komplex, der noch offen bleiben muss. Sein Nationsverständnis blieb, wie gezeigt, auch über 1945 hinweg ein ungebrochen positives. Man wird in diesem Zusammenhang auch nicht umhin kommen, das ostentative gute Gewissen, das er nach 1945 an den Tag legte, zu hinterfragen. Auf Kritik an seiner Tätigkeit in der MV – wie an dieser im Allgemeinen – und auf die Revanchismusvorwürfe, denen er sich beispielsweise für seine Tätigkeit vor 1940 ausgesetzt sah, reagierte er mit Unverständnis – was nicht notwendigerweise mit Ablehnung gleichzusetzen ist. Vielmehr lässt sein Umgang mit der Vergangenheit den Verdacht aufkommen, dass die Diskreditierung, die den deutschen Nationalismus nach 1945 traf, nicht zu seinem Wahrnehmungshorizont gehörte.

Seine Opposition zum Nationalsozialismus ist dabei evident. Seine (Selbst-)Stilisierung zum Widerstandskämpfer ist es nach meinem Dafürhalten viel weniger, da seine aktive Rolle in den Widerstandsnetzen, mit deren Akteuren er ohne Zweifel in Verbindung stand, bisher eher postuliert als belegt worden ist. Dies verlangt sicherlich eine konsequentere Historisierung der (teilweise nach 1945 entstandenen) Zeitzeugenaussagen. Doch ist dies eine Frage an die Forschung, die künftig deutlich intensiver als bisher die Netzwerke der 1930er Jahre, in denen Thedieck aktiv war, in den Blick nehmen muss – gerade auch in der Frage der Betreuung Eupen-Malmedys. Es gilt, noch mehr über die Analyse der Rhetorik hinaus zu gehen und das konkrete Handeln der Akteure zu untersuchen. Dies gilt umso mehr für die Besatzungszeit in Belgien, für die fast alle bisher zu Thedieck verfügbaren Quellen von ihm selbst stammen oder von Institutionen (die katholische Kirche) und Personen, die ein eigenes Interesse hatten, ihre Beziehung zu Thedieck für diesen vorteilhaft darzustellen, wie z. B. seine beiden ehemaligen Vorgesetzten von Falkenhausen und Reeder oder der Historiker Franz Petri. Noch gar nicht untersucht worden ist hingegen Thediecks Rolle in der Wirtschaftspolitik der Besatzungsverwaltung, die neue Aufschlüsse zu den Kriegsjahren selbst, aber auch zur Konstituierung der flämischen Netzwerke der Nachkriegszeit erbringen könnte. Ebenso gilt es, künftig das Zustandekommen und die Hintergründe seiner beeindruckenden Sammlung von „Persilscheinen“ noch deutlicher unter die Lupe zu nehmen. Andere Forschungsdesiderate sind im vorliegenden Beitrag angesprochen

---

99 So der Betroffene laut Kleinmann: Thedieck, S. 261.

worden, beispielsweise bezüglich seiner Tätigkeit in der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Franz Thedieck, seine beruflichen Tätigkeitsfelder und die Problematiken, die sie aufwerfen, bieten demnach auch zukünftig noch „Stoff“ für die Historiker. Fragen an seine Biographie, sind in seinem Fall auch Fragen an die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts.